

## Textsorten in der Kommunikationspraxis\*

### 1. Plädoyer für eine empirische Fundierung der Textsortendifferenzierung

Im Zuge der Entwicklung textlinguistischer Forschungsansätze hat in den letzten 15-20 Jahren auch das Interesse an einer linguistischen Beschreibung von Textsorten, d.h. vor allem an ihrer Differenzierung mit Hilfe linguistischer Kriterien kontinuierlich zugenommen. Eine grundlegende systematische Auseinandersetzung mit dem Thema, die sich über viele Jahre erstreckte, wurde etwa ab Mitte der sechziger Jahre von der Freiburger Forschungsstelle des Instituts für deutsche Sprache von Hugo Steger und seinem Forschungsteam geleistet<sup>1</sup>; als erste umfangreichere Veröffentlichung der Gruppe ist der Beitrag von Steger/Deutrich/Schank/Schütz im Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache (erschienen 1974) zu nennen.

Einen Anstoß zur Beschäftigung mit Textsorten gab offensichtlich auch das Anfang 1972 vom Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld veranstaltete Kolloquium in Rheda "Differenzierungskriterien für Textsorten aus der Sicht der Linguistik und anderer Textwissenschaften". Das Thema konnte damals als relativ originell gelten: von den Teilnehmern dieses Kolloquiums hatte kaum jemand vorher intensiv speziell über Textsorten gearbeitet oder gar veröffentlicht. Die Bibliographie des Sammelbandes mit den Beiträgen des Kolloquiums (Gülich/Raible 1972) enthält – von wenigen Ausnahmen abgesehen – hauptsächlich Arbeiten zur Textlinguistik im allgemeinen.<sup>2</sup> Schon bei der zweiten Auflage des Buches (1975) hatte sich das Bild allerdings deutlich verändert: die bibliographischen Ergänzungen weisen vermehrte Forschungsaktivitäten auf dem Gebiet der Textsorten aus den Jahren 1972-1975 aus. Seitdem sind eine ganze Reihe weiterer Arbeiten erschienen,

\* Die folgenden Gedankengänge sind in einem sehr wesentlichen Maße im Dialog entwickelt worden, und war vor allem in zwei verschiedenen Diskussionszusammenhängen: einerseits mit Thomas Kotschi, Bärbel Techtmeier und Dieter Viehweger, andererseits mit Walther Dieckmann, André Lundt, Harro Schweizer und Jürgen Zeck. Ihnen allen danke ich für ihre unermüdliche Dialogbereitschaft und eine intensive, kritische und konstruktive Auseinandersetzung mit den Vorstufen dieses Beitrags. Viele Anregungen habe ich außerdem aus einem (zu Unrecht) unveröffentlichten Manuskript von Walther Dieckmann (1977) bekommen.

sowohl mit Entwürfen von Modellen für die Textsortendifferenzierung als auch mit Beschreibungen einzelner Textsorten.

Ich kann an dieser Stelle nicht im einzelnen auf diese Arbeiten eingehen – die Aufarbeitung des Forschungsstandes wäre ein eigenes Thema; überdies ist sie sehr kompetent in einigen der betreffenden Arbeiten selbst geleistet worden (ich verweise vor allem auf Dimter 1981, Ermert 1979, Gutenberg 1981 und Lux 1981). Eine besonders intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Entwürfen zur Textsortendifferenzierung bietet die Arbeit von Gobyn (1984), in der alle besprochenen Modelle auf denselben Text angewendet werden. Die systematischste und theoretisch anspruchvollste Reflexion über Differenzierungskriterien ist m.E. in der Arbeit von Isenberg (1983) enthalten.

Die Frage "Gibt es Textsorten?", die Stempel (1972) auf dem Kolloquium in Rheda stellte, ist seither also offensichtlich zustimmend beantwortet worden. Dieckmann (1977) setzt ihre Existenz bereits voraus, wenn er fragt: "In welchem Sinne kann man sagen: es gibt Textsorten?", und Lux nennt als Hauptfrage seiner Arbeit: "Was sind Textsorten?" (1981, S. 14). Auch wenn man annimmt, daß es Textsorten gibt, ist die Frage, was man darunter genau zu verstehen hat, also noch nicht befriedigend beantwortet. So wird auch in neueren Arbeiten immer wieder betont, daß man noch ganz am Anfang stehe und kaum über Vorüberlegungen hinausgekommen sei (eine Zusammenstellung entsprechender Zitate findet sich bei Gobyn 1984, S. 37 f.). Um die Schwierigkeiten der Textsorten-Definition zu umgehen, haben einige Autoren dafür plädiert, andere Klassifikationsmöglichkeiten für sprachliche Äußerungen ins Auge zu fassen, nämlich z.B. Komponentensorten (Stempel 1972), Kleintexttypen (Posner 1972), Textemtypen (Zimmermann 1978), Texteigenschaften (Wienold 1972) oder Situationstypen und Soziolekte (Sitta 1973, Beck 1973).<sup>3</sup> Allerdings ist zu vermuten, daß sich bei solchen Typologisierungsversuchen dieselben Probleme stellen wie bei der Differenzierung von Textsorten, nur auf einer anderen Ebene. Ich führe die skeptische Einschätzung des Forschungserfolgs der bisherigen Textsortenlinguistik eher auf grundlegende Defizite sowohl in methodologischer als auch in empirischer Hinsicht zurück.

Defizite in methodologischer Hinsicht sehe ich darin, daß in der bisherigen Diskussion Überlegungen zur Theorie und zur Methodologie von Typologien unterrepräsentiert sind. In den meisten Arbeiten wird zwar – mehr oder weniger – intensiv über die Kriterien für die Unterscheidung von Textsorten reflektiert, aber nur wenige Autoren befassen sich ausdrücklich mit der Frage, was überhaupt eine Typologie ist, was sie leisten soll, welchen Anforderungen sie genügen muß. Ausnahmen bilden

van Dijk (1972) mit seinen Überlegungen zum Begriff 'Typ' in den Natur- und Sozialwissenschaften und Gutenberg mit ausführlichen methodologischen Reflexionen zum "Typologieproblem in der Sprachwissenschaft" (1981, S. 234 ff.), die sich sowohl auf den wissenschaftstheoretischen Status von Typen als auch auf Methoden der Typenbildung beziehen.<sup>4</sup> Besonders ist in diesem Zusammenhang auf die grundlegende Arbeit von Isenberg (1983) hinzuweisen, in der Anforderungen formuliert werden, denen eine Texttypologie genügen muß. Arbeiten dieser Art sind m.E. insgesamt zu wenig beachtet worden und haben die Diskussion daher kaum beeinflusst.<sup>5</sup> Für eine Weiterentwicklung der Textsortentheorie scheinen mir solche Überlegungen jedoch unerlässlich.

Von Defiziten in empirischer Hinsicht spreche ich vor allem deshalb, weil die Frage, in welcher Weise texttypologische Unterscheidungen für die Kommunikationsteilnehmer in konkreten Interaktionszusammenhängen relevant sind, bisher weitgehend vernachlässigt worden ist. Ausnahmen bilden in gewisser Hinsicht die Arbeiten von Dimter (1981) und Lux (1981). Für Lux bildet die Textsorten-Kompetenz der Sprachteilnehmer den Ausgangspunkt. Dimter wählt die Textklassifikation der Alltagssprache als Untersuchungsgegenstand. Da diese relativ differenziert und leistungsfähig ist (er schließt das allein schon daraus, daß der von ihm ausgezählte Duden 1642 Textklassennamen aufweist, vgl. 1981, S. 33,) hält er sie für geeignet als Basis auch für eine wissenschaftliche Textklassifikation; seine Untersuchung gilt aber zunächst in der Hauptsache der "Semantik der Textklassennamen" (1981, S. 34). Verhältnismäßig ausführlich geht auch Steger (1983, Abschn. 2) auf das Typenwissen, die Typisierungsfähigkeit und die daraus resultierenden "naiven Klassifikationen" der Kommunikationsteilnehmer ein.<sup>6</sup> Keine der genannten Arbeiten beinhaltet jedoch Analysen empirisch gegebener, tatsächlicher Kommunikationsprozesse, in denen die Alltagsklassifikation oder das Typenwissen eine Rolle spielen.

Nun ist es natürlich wesentlich leichter, in dieser Weise theoretische und empirische Defizite in der Textsortenlinguistik festzustellen, als sie zu beheben. Darum kann es also im folgenden nicht gehen. Ich möchte lediglich versuchen, die Defizite im empirischen Bereich genauer zu umreißen, und Überlegungen darüber anstellen, wie sie eventuell ausgeglichen werden können und welche Konsequenzen von solchen empirischen Analysen zu erwarten sind.

Zunächst will ich kurz meinen Gegenstandsbereich und meine Herangehensweise skizzieren. Um die Frage, die mich hier beschäftigen wird, in den von Isenberg umrissenen Forschungskontext einzuordnen: ich

befasse mich – im Sinne seiner Unterscheidung – nicht mit *Texttypen*, sondern eher mit *Textsorten*. Den Unterschied definiert Isenberg (1983, S. 308) folgendermaßen: “Den Ausdruck *Textsorte* verwenden wir als bewußt vage gehaltene Bezeichnung für jede Erscheinungsform von Texten, die durch die Beschreibung bestimmter, nicht für alle Texte zutreffender Eigenschaften charakterisiert werden kann, unabhängig davon, ob und auf welche Weise diese Eigenschaften im Rahmen einer Texttypologie theoretisch erfaßbar sind. Im Unterschied hierzu gebrauchen wir den Terminus *Texttyp* als theoriebezogene Bezeichnung für eine Erscheinungsform von Texten, die im Rahmen einer Texttypologie beschrieben und definiert ist”.<sup>7</sup> Isenberg selbst geht es um den Entwurf einer *Texttypologie* (vgl. Isenberg 1984), während es mir im folgenden um *Textsorten* geht. Ich verwende diesen Terminus also nicht nur aus alter Gewohnheit, sondern um mein Untersuchungsinteresse deutlich abzugrenzen. Die Motivation für eine Beschäftigung mit Textsorten ergibt sich für mich nicht – oder: nicht mehr – in erster Linie aus Aspekten der linguistischen Theoriebildung, also etwa aus der Notwendigkeit zu klären, ob anhand von Texten gewonnene Regeln für alle Texte oder nur für bestimmte Textsorten gültig sind oder ob sich intuitiv unterschiedene, vorfindbare Textsorten oder Gattungen auch mit Hilfe systematischer linguistischer Kriterien unterscheiden lassen (vgl. Gülich/Raible 1975, S. 147; Goby 1984, S. 32 ff.). Vielmehr beschäftige ich mich mit Textsorten, weil ich annehme, daß die Unterscheidung zwischen Textsorten für die Kommunikationsteilnehmer relevant ist und daß das Wissen über Charakteristika verschiedener Textsorten Bestandteil ihres Alltagswissens ist.<sup>8</sup> Damit schränke ich Isenbergs Textsortenbegriff auf Alltagskonzepte ein: ich beziehe mich lediglich auf solche “Erscheinungsformen von Texten”, die die Kommunikationsteilnehmer aufgrund “bestimmter, nicht für alle Texte zutreffender Eigenschaften” als unterschiedlich oder unterscheidungsbedürftig definieren. Neben den oben erwähnten Überlegungen von Steger (1983), Dimter (1981) und Lux (1981)<sup>9</sup> kann ich hier vor allem an ethnomethodologische Untersuchungen anknüpfen. Dem soziologischen Forschungsprojekt “Rekonstruktive Gattungen”, das an der Universität Konstanz unter Leitung von Thomas Luckmann und Jörg Bergmann durchgeführt wird, liegt die Annahme zugrunde, daß es in der sozialen Interaktion eine Vielzahl “kommunikativer Gattungen” (“communicative genres”) gibt, die gewissermaßen das “kommunikative Budget” (“communicative budget”) einer Gesellschaft bilden (ich folge hier Luckmann 1985). Als “kommunikative Gattungen” bezeichnet Luckmann mehr oder weniger obligatorische Lösungen spezifischer Kommunikationsprobleme (1985,



S. 4).<sup>10</sup> Ihre grundlegende Funktion liegt in der Organisation des sozialen Lebens, indem für die Bewältigung immer wieder auftretender Probleme Routinen oder Standardformen entwickelt werden (vgl. 1985, S. 7). In dem genannten Projekt geht es darum, mit Hilfe empirischer exemplarischer Analysen einzelner rekonstruktiver Gattungen einen Teil dieses kommunikativen Budgets zu rekonstruieren. Im Sinne dieser Überlegungen und ethnomethodologischer Grundannahmen, die ich hier nicht im einzelnen ausführen kann, gehe ich davon aus, daß Textsorten bzw. Textsorten-Konzepte nicht "objektiv" gegeben sind, sondern sich in der kommunikativen Interaktion konstituieren.<sup>11</sup> Ich sehe die Aufgabe einer Textsortenlinguistik dementsprechend zunächst einmal darin, zu beschreiben, wie Kommunikationsteilnehmer sich in ihrer kommunikativen Praxis an Textsorten orientieren. Auf diese Weise kann versucht werden, ihre Textsortendifferenzierungen und ihre Textsortenkonzepte, m.a.W.: ihr Textsortenwissen zu rekonstruieren. Allerdings geht es mir nicht um dieses Wissen als solches, um eine Beschreibung einer Textsortenkompetenz im allgemeinen, sondern nur um das Wissen, von dem in aktuellen Kommunikationsprozessen Gebrauch gemacht wird, das u.U. in der und durch die Kommunikationssituation überhaupt erst aufgebaut wird. Mein Ziel ist es daher auch nicht, wie es in den Arbeiten von Steger, Dimter und Lux versucht wird, die Alltagskonzepte oder die "naiven" Klassifikationen zu wissenschaftlichen Klassifikationen in Beziehung zu setzen. Der Grund dafür liegt nicht darin, daß ich ein solches Unternehmen nicht für sinnvoll halte, sondern darin, daß ich diesen Schritt nicht zu früh vollziehen möchte.<sup>12</sup> Wenn die Textsortenkonzepte der Kommunikationsteilnehmer die Grundlage für eine wissenschaftliche Klassifikation bilden sollen, dann muß m.E. diese Grundlage überhaupt erst einmal etabliert werden. "Reconstruction comes before (before in a logical sense) explanation. It establishes the data which are to be explained. And the data are not simply there, to be observed; they must be recognized, observed, interpreted" (Luckmann 1985, S. 3). Wenn man diese empirische Rekonstruktionsarbeit ernst nimmt, dann hat man in der linguistischen Beschäftigung mit Textsorten bisher häufig den zweiten Schritt vor dem ersten getan. Ich plädiere also dafür, den ersten nachzuholen.

## 2. Textlinguistik als Beschreibungsrahmen

Die Anknüpfung an ein ethnomethodologisches Forschungsprojekt soll nicht den Eindruck erwecken, daß nun eine ethnomethodologische Untersuchung folgt. Ich habe bewußt den linguistischen Begriff 'Textsorte' beibehalten und gehe folglich auch mit einem durch diesen Begriff be-

stimmten Vorverständnis an die empirische Analyse heran. Es geht mir um einen linguistischen Beitrag zur Beschreibung des "kommunikativen Budgets". Daß ich dennoch an ethnomethodologische Überlegungen anknüpfe, liegt daran, daß auch die linguistische Analyse von Texten – insbesondere von solchen aus mündlicher Kommunikation – in den letzten Jahren sehr nachhaltig von der ethnomethodologischen Konversationsanalyse<sup>13</sup> beeinflußt worden ist. Aus diesem Einfluß sollten sich m.E. auch Konsequenzen für die Textsortenlinguistik ergeben.

Dies liegt insofern nahe, als sich ohnehin die Akzente bei der Untersuchung von Textsorten im Laufe der Zeit deutlich verschoben haben. Das kann man sich schon allein an den unterschiedlichen Formulierungen vergegenwärtigen, unter denen Textsortenprobleme diskutiert worden sind: "Differenzierungskriterien für Textsorten aus der Sicht der Linguistik und einzelner Textwissenschaften" war der Titel des Kolloquiums in Rheda 1972. Auf der Frühjahrstagung 1973 des Instituts für deutsche Sprache wurde die Textsorten-Problematik unter dem Oberthema "Linguistische Probleme der Textanalyse" (vgl. den 1975 erschienenen Sammelband) behandelt; im Herbst 1973 veranstaltete das IdS ein Kolloquium über "Textsorten/Corpus-theorie". Bei dem Kolloquium "Probleme der Textgrammatik" der Akademie der Wissenschaften der DDR im Jahre 1977 lautete eine der Leitfragen "Welche Textsorten gibt es Ihrer Auffassung nach und welche Differenzierungskriterien lassen sich aus linguistischer Sicht dafür angeben?" (Vgl. Daneš/Viehweger 1977, S. 7). Wenn das IdS nun die Jahrestagung 1985 unter das Thema gestellt hat "Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen", so wird deutlich, wie sehr sich die Interessen im Jahre 1985 gegenüber denen der Jahre 1972-77 verändert haben.

Die Tendenz, kommunikative bzw. pragmatische Kriterien zur Differenzierung von Textsorten heranzuziehen, hat zwar von Anfang an bestanden – man sprach von der Notwendigkeit, "textexterne" Kriterien zu berücksichtigen<sup>14</sup>; wenn aber jetzt von Kommunikationstypen, Situationstypen oder Handlungsmustern die Rede ist, so wird von vornherein ein erweiterter Objektbereich ins Auge gefaßt: klassifiziert werden sollen – zumindest diesen Begriffen zufolge – nicht mehr nur Texte, sondern kommunikative bzw. interaktive Einheiten, die auch nicht-sprachliche Elemente umfassen (vgl. auch die "activity types" bei Levinson 1979).

Diese Erweiterung des Objektbereichs ist nur konsequent, wenn man bedenkt, daß die Textlinguistik insgesamt, so wie sie Mitte bis Ende der 60er Jahre von Forschern wie Hartmann, Weinrich, Coseriu, Harweg, Heidolph oder Isenberg konzipiert wurde, relativ schnell pragmatische

Ansätze integriert hat – ein deutliches Beispiel stellt etwa die “Texttheorie” von S.J. Schmidt (1973) dar, in der der Text bereits als eine Komponente unter anderen in einer Handlungs- bzw. Interaktionseinheit (dem ‘kommunikativen Handlungsspiel’) erscheint. Diese Entwicklung hat sich übrigens in der Bundesrepublik und in der DDR in ähnlicher Weise vollzogen, allerdings mit dem vielleicht nicht ganz unwichtigen Unterschied, daß in der Bundesrepublik vielfach eher von der Entwicklung der Pragmatik oder Pragmalinguistik, der Sprechakttheorie oder später der Gesprächsanalyse und nicht von einer *Weiterentwicklung der Textlinguistik* die Rede war, während in der DDR ausdrücklich an dieses Konzept angeknüpft wurde (dies kommt beispielsweise in den Arbeiten von Motsch, Viehweger u.a. deutlich zum Ausdruck).<sup>15</sup> Man könnte zwar ebensogut von einer textlinguistischen Weiterentwicklung der Sprechakttheorie wie von einer sprechakt- bzw. handlungstheoretischen Weiterentwicklung der Textlinguistik sprechen. Tatsächlich steht aber die zuletzt genannte Perspektive im Vordergrund.<sup>16</sup> Es ist auf die Gefahr hingewiesen worden, daß sich die Textlinguistik in der Einmündung in eine handlungsorientierte Linguistik als eigenständiger linguistischer Ansatz erübrigt (so etwa Meyer-Hermann 1982, S. 108 in einer Rezension von Daneš/Viehweger 1977). Auf jeden Fall ist ein solcher textlinguistischer Ansatz schwer abzugrenzen von anderen kommunikationsbezogenen Ansätzen (vgl. auch Techtmeier 1984, S. 18). Aber selbst wenn sich daraus Abgrenzungsschwierigkeiten ergeben, kann Textlinguistik heutzutage m.E. nicht anders als interaktionsorientiert betrieben werden. Den Unterschied zu anderen pragmatischen oder konversationsanalytischen Ansätzen zur Beschreibung von Kommunikation sehe ich darin, daß eine textlinguistische Arbeitsweise konsequent den Text – also die sprachlichen Bestandteile des Interaktionsprozesses – in den Mittelpunkt des Interesses stellt. Damit unterscheidet sich ein solcher linguistischer Ansatz deutlich von einem soziologischen wie dem der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, deren Vertreter die Sprache als nachgeordnet gegenüber der Interaktionsstruktur ansehen und Gespräche nur deshalb analysieren, weil sie eine der wesentlichen Organisationsformen von Interaktion sind.<sup>17</sup> Gleichwohl ist meine Auffassung von ‘Text’ konversationsanalytisch beeinflusst: ich verstehe den Text als komplexe sprachliche Handlung, die durch eine interaktive Leistung der Kommunikationspartner zustande kommt und zwar unabhängig davon, ob ein Sprecherwechsel stattfindet (vgl. Schlegloff 1982). Wenn ich mich hier nun aus textlinguistischer Sicht zur Kommunikationstypologie als dem Thema der Jahrestagung äußere, so bedeutet dies, daß ich den Zugang zu Kommunikationstypen über den Text suche, d.h. in diesem Fall:

über Textsorten. Ansätze zur Differenzierung von Textsorten suche ich in den sprachlichen Äußerungen selbst; ich versuche nicht, Textsorten von vornherein auf Situationstypen oder Interaktionstypen zurückzuführen. Ich versuche erst recht nicht, Typologien von nicht-sprachlichen Handlungs- oder Interaktionsabläufen zu entwerfen. Die Kriterien, die zur Textsortendifferenzierung herangezogen werden, sollen dementsprechend sprachlich formuliert sein. Dabei denke ich nicht an "text-interne" Kriterien im Sinne früherer Arbeiten (z.B. Gülich/Raible 1975), sondern ich wähle solche sprachlichen Äußerungen aus Texten aus, die sich in irgendeiner Weise auf die Zugehörigkeit sprachlicher Äußerungen zu Textsorten beziehen, d.h. Äußerungen aus mündlichen oder schriftlichen Texten, mit denen Vorstellungen, Erwartungen oder Annahmen bezüglich bestimmter Textsorten expliziert oder Kriterien zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Textsorten thematisiert werden. Es handelt sich, anders gesagt, um Fälle, wo Kommunikationsteilnehmer Typisierungen vornehmen und sprachliche Äußerungen im Hinblick auf diese Typisierungen bewerten oder kommentieren. Anhand solcher Äußerungen, die ich als eine Art von "Kontextualisierungshinweisen" (im Sinne von Auer 1984, S. 5 f.) verstehe, will ich versuchen zu beschreiben, wie Kommunikationsteilnehmer sich im Kommunikationsprozeß an textsortenbezogenen "Normvorstellungen überindividueller Art" (Dieckmann 1978, S. 242) orientieren, die für sie in irgendeiner Weise handlungsrelevant sind.<sup>18</sup>

Meine Vorgehensweise ist im Grundgedanken durch Isenbergs Versuch (1984) angeregt, bei der Definition von "Texttypen als Interaktionstypen" von "Bewertungen sprachlichen Handelns" auszugehen, "die die kommunikativ Handelnden selbst mehr oder weniger bewußt vornehmen und gelegentlich sogar zum Gegenstand der Kommunikation machen" (1984, S. 262). Bewertungen in diesem Sinne sind für Isenberg "ein konstitutiver Bestandteil der sprachlichen Kommunikation" (ebd.), da sie auch zu den Grundlagen gehören, die der Rezipient benötigt, um eine angemessene Reaktion auf eine Handlung konzipieren zu können. Isenberg entwickelt in seiner Arbeit globale Bewertungskriterien, die er dann "fundamentalen Interaktionszielen" zuordnet. Die Korrelation von beiden bildet die Typologisierungsbasis für seine Texttypologie.

Da mein Ziel nicht wie das Isenbergs in der Konstruktion einer solchen Typologie liegt, sondern in der Rekonstruktion der Textsortenunterscheidungen der Kommunikationsteilnehmer, setze ich im folgenden andere Akzente: Im Unterschied zu Isenberg sind für mich im vorliegenden Zusammenhang erstens nur solche Bewertungen von Interesse, die tatsächlich g e ä u ß e r t werden, und zweitens nur solche, mit denen

sprachliche Äußerungen im Hinblick auf eine Textsorte bewertet werden, oder allgemeiner: im Hinblick auf Typisierungen sprachlichen Handelns; ich benutze den Ausdruck 'Textsorte' hier für Typisierungen durchaus unterschiedlicher Art, die die Kommunikationsteilnehmer in der Kommunikationspraxis vornehmen. 'Textsorte' ist also kein präzise definierter Begriff, er bezeichnet keine vorgegebene Größe, sondern es soll sich zum Teil ja gerade erst durch die empirische Analyse erweisen, was Kommunikationsteilnehmer als 'Textsorten' ansehen. Dabei bin ich mir aber durchaus darüber klar, daß ein textlinguistisch geprägtes Vorverständnis von dem, was eine Textsorte ist, schon in die Auswahl der Beispiele eingeht.

### 3. Analyse von Beispielen

#### 3.1 Zur Auswahl der Beispiele

Als Beispiele ziehe ich im folgenden vorwiegend solche Äußerungen aus mündlicher und schriftlicher Kommunikation heran, die (a) Bezeichnungen für Typisierungen, (b) verallgemeinernde Ausdrücke, (c) bewertende Ausdrücke (d.h. bewertend im Hinblick auf die Textsorte) enthalten. Allerdings weist nicht jeder Ausschnitt alle drei Elemente auf; im folgenden Beispiel sind sie jedoch alle enthalten:

#### (1) Schlußdiskussion einer Tagung

- ich möchte eigentlich nochmals etwas .. äh ver . zeihn Sie gestatten  
 Sie Herr A' zu Ihnen sagen' .. ähm mir gehts .. wie .. Herrn B' ..  
 ich bewundere Ihre geschliffene Sprache und ich- freu mich auch immer  
 wenn ich sie .. ähm .. nachvollziehn kann' aber ich frage mich .. äh  
 → ob es nicht zur Führung eines .. äh . guten Gesprächs' .. das wir hier  
 miteinander wahrscheinlich auch führen . wollten' .. nicht auch gehört.  
 daß man sich auf seine Gesprächspartner .. einstellt' .. und (Ansatz  
 zu Beifall im Publikum) (...?) ich glaube das ist Ihnen also äh nicht  
 immer gelungen' (...)

(EG 1978)<sup>19</sup>

Hier wird *gutes Gespräch* als Typisierungsausdruck verwendet; eine Verallgemeinerung erfolgt durch *man*, den unbestimmten Artikel *ein* und das Präsens; als positive Eigenschaft eines "guten Gesprächs" wird genannt, daß *man sich auf seine Gesprächspartner einstellt*. Der Sprecher bewertet nun Äußerungen eines Gesprächspartners im Hinblick auf diese textsortenspezifische Eigenschaft: *ich glaube das ist Ihnen also äh nicht immer gelungen*. Der Gesprächspartner hat also den als gemeinsam akzeptiert unterstellten Normen der Textsorte nicht entsprochen.

Die Typisierung und Bewertung beziehen sich in Beispiel (1) auf eine zurückliegende Phase des noch im Gange befindlichen Kommunikationsprozesses. In Beispiel (2) dagegen beziehen sie sich auf zukünftige, d.h. noch nicht realisierte Äußerungen. Es geht hier der Gesprächspartnerin C darum zu erfahren, worin die in einer Zeitungsannonce angebotene Tätigkeit besteht:

(2) Telefongespräch auf eine Zeitungsannonce

- 1 A: (...) wenn Sie im Verkauf arbeiten . (...)
- 2 C: auf ner Messe oder
- 3 A: [nein nein beim Endverbraucher .. hem . aber
- 4 C: [ (leise) aha + ja wie mein Sie Endverbraucher
- 5 is ja dann der Käufer,
- 6 A: (emphatisch) & richtig + ganz genau ganz genau der Käufer . he
- 7 aber wie das im einzeln aussieht kann man schlecht am Telefon . (ab?)
- 8 (...)
- 9 C: [(...) is ähnlich wie Avon . Kosmetik oder (so?)
- 10 A: [ nee nee das is . also n bißchen
- 11 A: anders da . Sie werdn in dem (lacht leicht) Sinne . ehm weiter-
- 12 [empfohn + . ne' aber das is sehr schwer am Telefon zu klärn
- 13 C: [ ehe
- 14 & ja vielleicht könn . könn . könn wir ma dadrüber redn,
- 15 A: genau, man das Termin vereinbarn wann könntn Se ma nach Hannover
- 16 komm,

(Günter Schmale 1984)

A hält ein Telefongespräch nicht für geeignet, die gewünschten Erklärungen abzugeben (Z. 7, 12). Sie tut es auch tatsächlich n i c h t — die Konsequenz ist, daß die Gesprächspartnerinnen sich zu einem Treffen verabreden. Die Orientierungen an den Vorstellungen von der Textsorte 'Telefongespräch' bestimmt also das aktuelle kommunikative Handeln der Teilnehmer in der Weise, daß sie nicht in die von C gewünschte Handlung eintreten.

Textsorten können aber auch unabhängig vom aktuellen Kommunikationsprozeß Gesprächsgegenstand sein: Anläßlich der (auch in der "feministischen Linguistik" lebhaft diskutierten) Frage, ob man neben der männlichen immer auch die weibliche Form verwenden soll (also z.B. "Patient/Patientin"), wird in einer Rundfunksendung über Briefe und Formulare gesprochen:

(3) Hallo Ü-Wagen: Fachmann – Fachfrau: Sprache zwischen Präzision und Übertreibung (WDR II, 26.1.1984)

(CT = Carmen Thomas, Moderatorin; ON = Otto Nüssler, Experte)

- 1 CT: (...) zum Beispiel der Patient ne' (...) dann denkt sich das  
2 Krankenhaus ja nichts Böses' weil es ja dann glaubt' daß die  
3 Patientinnen sich automatisch mit angesprochen fühlen, ..  
4 ON: der Patient im Krankenhauswesen' äh wird meistens in Formularen  
→ 5 erscheinen' und da auf Formularen ist es kein Kunststück' dem  
6 Patienten die Patientin (...?) nebendran zu stellen, .  
7 CT: ja da warn Se doch grade dagegen,  
8 ON: (langsam) ja aber nicht in Briefen ne, in Briefen stört das-  
→ 9 CT: (Wort für Wort abgesetzt) ach in Briefen stört es aber in For=  
10 mularen nich,  
→ 11 ON: in Formularen stört das weit weniger  
12 CT: in sind sowieso so so . gräßlich, mei=  
13 nen Sie, die Formulare, ja'  
14 ON: (die sind?) eh so gräßlich und ob da so n Strich mehr drin is .  
15 sch . spielt keine Rolle mehr,

(Christine Doppler/Friederike Vauth 1984)

Für die Textsorten 'Formular' und 'Brief' werden unterschiedliche Normen angenommen: *auf Formularen ist es kein Kunststück' dem Patienten die Patientin (...) nebendran zu stellen* (Z. 5-6), aber *in Briefen stört das* (Z. 8). Die unterschiedlichen Bewertungen desselben sprachlichen Phänomens im Hinblick auf verschiedene Textsorten werden hier in grundsätzlicher Form diskutiert; die Textsorten sind Gesprächsgegenstand, ohne für das aktuelle kommunikative Handeln der Gesprächspartner relevant zu sein.

In den folgenden Beispielen habe ich beide Fälle berücksichtigt: die metakommunikative Bewertung des gerade produzierten oder zu produzierenden Textes und Textsorten als Gesprächsgegenstand. Ebenso ziehe ich sowohl bewertende und typisierende Äußerungen heran, mit denen sich ein Sprecher auf eigene Äußerungen bezieht, als auch solche, mit denen er sich auf Äußerungen von Gesprächspartnern bezieht.

Anhand der nach diesen Gesichtspunkten zusammengestellten Beispiele möchte ich vor allem auf die drei folgenden Fragen eingehen:

- Welche 'Textsorten' werden von Kommunikationsteilnehmern in der Kommunikationspraxis unterschieden? (3.2)
- Welche Aspekte oder Differenzierungskriterien werden bei der Bewertung von Äußerungen im Hinblick auf Textsorten herangezogen? (3.3)

- In welchen Situationen werden Typisierungen und Bewertungen explizit gemacht? (3.4)<sup>20</sup>

### 3.2 Welche 'Textsorten' werden von Kommunikationsteilnehmern in der Kommunikationspraxis unterschieden?

Vergleicht man die Textsorten-Bezeichnungen, die in den bisher zitierten Beispielen vorgekommen sind – 'gutes Gespräch', 'Telefongespräch', 'Brief', 'Formular', so ist offensichtlich, daß sie nicht auf derselben Ebene liegen. Z.B. könnten auch ein Telefongespräch oder ein Brief in dem vom Sprecher bezeichneten Sinne ein 'gutes Gespräch' sein, ein Formular könnte ein Brief sein, usw. Der Eindruck, daß Typisierungen auf unterschiedlichen Ebenen vorgenommen werden, verstärkt sich bei der Betrachtung weiterer Beispiele. In Beispiel (4) wird eine Textsorte 'Qualifikationsschrift', in (5) eine Textsorte 'Vorwort von Dissertationen' und in (6) eine Textsorte 'Kündigungsschreiben' angenommen:

#### (4) Rezension einer Dissertation

Gegenstand der Besprechung ist die überarbeitete Fassung der Dissertation Winkelmans, welche Ende 1977 von der Mannheimer Fakultät für

- Sprache und Literaturwissenschaft angenommen wurde. Qualifikationsschriften unterliegen Entstehungsbedingungen und weisen Charakteristika auf, von denen eine Besprechung nicht so ohne weiteres abstrahieren kann. Insbesondere hat sich der Rezensent dabei zu fragen, inwieweit Schwächen der zu rezensierenden Qualifikationsschrift ausschließlich dem Verfasser derselben angelastet werden dürfen.

(R. Meyer-Hermann, in: Zeitschrift für Romanische Philologie 98, 1982, S. 224)

#### (5) Vorwort zu einer Dissertation

- Nicht selten findet sich im Vorwort von Dissertationen eine genaue Schilderung der glücklichen Umstände, unter denen sie zustande gekommen sind. Solche Vorwörter habe ich stets mit großer Freude gelesen, und ihre Heiterkeit mag dazu beigetragen haben, daß ich mich auch selbst einmal an einer solchen Schrift versucht habe. Ich glaubte, ich könnte dadurch Ratlosigkeit und Kummer wenigstens für eine kurze Zeit aus meinem Leben fernhalten. Es sollte alles ganz anders kommen. Dafür, daß es nicht noch schlimmer gekommen ist, danke ich ganz herzlich meinen Freunden, Lehrern und Kollegen in Konstanz, Wellington und Nijmegen.

(A. Kratzer: Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze. Kronberg/Taunus 1978)



(6) Mietauseinandersetzung (Telefongespräch)

(V = Vermieterin, S = ein Student, der für eine Gruppe von Mietern spricht)

(Es handelt sich um einen heftigen Streit im Anschluß an die Kündigung; V wirft S vor, daß nicht ordentlich geputzt wurde; S wirft V vor, daß sie nicht mit sich reden läßt und die Verhandlungen zum Teil durch ihre Tochter führen läßt.)

- S: (...) und wenn das bei un/ von unserer Seite nicht immer geklappt hat' dann kann das vielleicht daran liegen' daß so wie wir zusammen reden sowieso nicht geklappt hat & und ich mein wenn Sie nun  
→ n Kündigungsschreiben' dahinge . schmiert muß ich schon wirklich sagen' äh im Briefkasten finden ohne irgendwas drum' ohne Absender' ich mein dann is es irgendwo sind wir erwachsene Menschen und sind gewohnt uns auch halbwegs ordentlich zu unterhalten' (...)  
(...) Sie sind unsere Vermieterin und möchten gerne mit Ihnen ver-  
→ handeln (...) also- ich geh davon aus daß man bei so ner Maßnahme wie ner Kündigung die (Lachansatz) ja doch ziemlich + ernst ist' wenigstens miteinander spricht ne' (...)

(W. Kallmeyer 1978)

Weitere Textsorten-Bezeichnungen, die in dem hier zugrunde gelegten Material verwendet werden, sind z.B.: 'Begrüßung' (Bsp. 15), 'Beratung' (13), 'Reklame', 'Sendung' (8), 'wissenschaftliche Arbeit', 'Vortragsmanuskript', 'Vorlesung' (7), 'Handbuch', 'Lexikonartikel' (9), 'Beipackzettel' (11), 'Laudatio' (16), 'Schlußwort' (12).

Die Uneinheitlichkeit dieser Bezeichnungen aus einer (keineswegs repräsentativen) Auswahl von Beispielen zeigt, daß eine empirische Untersuchung im hier angedeuteten Sinne sicher nicht zu Ergebnissen führen wird, die sich ohne weiteres auf eine wissenschaftliche Klassifikation beziehen lassen. Diese Typisierungen beziehen sich auf zu unterschiedliche Dimensionen des Kommunikationsprozesses. Ein sinnvolles Ziel einer empirisch fundierten linguistischen Textsortendifferenzierung scheint mir eher darin zu liegen, diese verschiedenen Dimensionen herauszuarbeiten und zu beschreiben, welche Typisierungen vorgenommen werden. Man kann also nicht von einer vorgegebenen Menge von Textsorten ausgehen, um festzustellen, welche von ihnen in der Kommunikationspraxis eine Rolle spielen bzw. explizit benannt werden, sondern die 'Textsorten' der Kommunikationsteilnehmer müssen überhaupt erst ermittelt werden. Eine e i n h e i t l i c h e Typologie (im Sinne von Isenberg 1983) kann dabei nicht entstehen, da die Kriterien, die die Kommunikationsteilnehmer benutzen, offenbar nicht einheitlich sind und die Typisierungen zweifellos auch davon abhängen, in welchen Kommuni-

kationssituationen sie relevant werden. Man benötigt zur Beschreibung von Textsorten in der Kommunikationspraxis also komplementäre Modelle für Typisierungen nach den verschiedenen Dimensionen und Typisierungs-Interessen.

### 3.3 Welche Aspekte oder Differenzierungskriterien werden bei der Bewertung sprachlicher Äußerungen im Hinblick auf Textsorten herangezogen?

Typisierungen und entsprechende Bewertungen in der Kommunikationspraxis werden vorgenommen im Hinblick auf sehr unterschiedliche Aspekte des Kommunikationsprozesses:

In Beispiel (2) und (3) liegen die Unterschiede zwischen den verschiedenen Textsorten in der gewählten "Kommunikationsart" (vgl. Gülich/Raible 1975, S. 155): 'Telefon', 'Brief', 'Formular'.

In Beispiel (6) geht es vor allem um formale Aspekte. Der Sprecher der Mietergruppe beklagt sich bei der Vermieterin über Formfehler des Kündigungsschreibens: es war *dabinge.schmiert*, lag *ohne irgendwas drum* ohne Absender im Briefkasten. Ein solches Schriftstück müßte seinen Vorstellungen entsprechend eine bestimmte Form einhalten, die offenbar auch etwas mit dem notwendigen Respekt vor dem Kommunikationspartner zu tun hat (*irgendwo sind wir erwachsene Menschen und sind gewohnt uns auch halbwegs ordentlich zu unterhalten*). Eine Kündigung ist, wie es an einer späteren Stelle des Gesprächs heißt, eine ziemlich ernste Maßnahme. Hier kommt noch ein anderer Aspekt zur Sprache: kontrovers ist überhaupt die Wahl der schriftlichen Textsorte 'Kündigungsschreiben', ohne daß miteinander g e s p r o c h e n wurde (vgl. in Beispiel (2) die Problematisierung der Textsorte 'Telefongespräch').

Thematisiert werden häufig auch die Inhalte oder Themen, die in bestimmten Textsorten zugelassen, üblich oder ausgeschlossen sind. In Beispiel (5) werden als die typischen Inhalte eines Dissertations-Vorwortes die "glücklichen Umstände" genannt, unter denen Dissertationen – glaubt man den Vorworten ihrer Verfasser – zustande zu kommen pflegen. In (7), ebenfalls aus einem Vorwort, erörtert der Autor das Problem, daß die Themenstellung seines Buchs *quer zur bestehenden Organisation wissenschaftlicher Arbeit liegt* (Z. 5-6). Da sie also der Textsorte 'wissenschaftliche Arbeit' nicht voll entspricht, wählt er denn auch eine andere Textsorte, nämlich 'Vortragsmanuskript' (Z. 10).

(7) Vorwort zu einem linguistischen Buch

- 1 D i e s e Frage [d.h. die Frage "Kann man Sprache lehren?"] ist in der  
2 Fülle von mehr oder weniger gelehrten Diskussionsbeiträgen nie zurei-  
3 chend geklärt worden. Warum eigentlich nicht? Auch die Antwort auf  
4 d i e s e Frage gehört zur Klärung.  
5 Damit ist für dieses Buch eine Themenstellung vorgegeben, die quer  
→ 6 zur bestehenden Organisation wissenschaftlicher Arbeit liegt. Sie  
7 stellt auch keine Aufgabe, die in einem überschaubaren Zeitraum ge-  
8 löst und in einer entsprechenden Veröffentlichung dargestellt werden  
9 kann. (...)  
→ 10 (...) Bewußt habe ich hier auch den Stil des Vortragsmanuskripts (nur  
11 mit Erweiterungen gegenüber der gehaltenen Vorlesung) beibehalten, um  
12 den nicht zu vertretenden Eindruck einer definitiv abgeschlossenen Ar-  
13 beit gar nicht erst aufkommen zu lassen.

(U. Maas: Kann man Sprache lehren? Für einen anderen Sprach-  
unterricht. Frankfurt 1976, S. 10)

Beispiel (8) demonstriert besonders deutlich den Ausschluß bestimmter  
Inhalte: in Rundfunksendungen der Reihe "Hallo Ü-Wagen" ist Reklame  
nicht erlaubt – sie wird einfach ausgeblendet. Der Sprecher, dem auf  
diese Weise das Wort abgeschnitten wird, verteidigt sich durch einen ex-  
pliziten Hinweis auf sein einschlägiges Textsorten-Wissen (*ich hab oft  
genug Ihre Sendung gehört*):

(8) Hallo Ü-Wagen: Supermarkt und Einzelhandel  
(WDR II, 21.1.1977)

(CT = Carmen Thomas, Moderatorin; D = Herr Detmer, Vertreter  
der Einzelhandelsverbände)

- D: (...) wir haben uns zum Aufwärmen' . (lachend) zum Anwärmen eine  
Flasche + äh Wacholder gekauft (Rest wird ausgeblendet)  
CT: oh, achso ja,  
D: & nicht' . (lauter) nein nein' (schneller) nein nein + ich mach  
→ keine Reklame' (lachend) ich hab oft genug Ihre Sendung gehört  
daß Sie da- . das Mikrofon- äh . wegreißen wie so grade bei mir, .

(EG 1977)

In dem zuletzt angeführten Beispiel zeigt sich, daß inhaltliche Kriterien  
oft schwer von funktionalen zu trennen sind. Die Äußerung *ich mach  
keine Reklame* kann nicht nur in dem Sinne verstanden werden, daß  
der Sprecher bestimmte Inhalte (in diesem Fall vermutlich: den Eigen-  
namen eines Produkts) vermeidet, weil sie nicht der produzierten Text-  
sorte entsprechen, sondern man kann sie auch so verstehen, daß die  
vorangegangene (ausgeblendete) Äußerung des Sprechers nicht die Funk-  
tion haben sollte, 'Reklame zu machen'.

Diese Verbindung von Bewertungen im Hinblick auf Inhalt und Funktion wird auch in dem folgenden Ausschnitt aus einer Rezension deutlich:

(9) Rezension eines Handbuchs

- 1 Eine verständliche und vor allem problemorientierte Darstellung sollte
- 2 Studenten und auch Fachleuten einen Ergebnisüberblick und einen mög-
- 3 lichst raschen Einblick in aktuelle Forschungsschwerpunkte ermöglichen;
- 4 sie sollte aber auch dem interessierten Nichtfachmann die Orientierung
- 5 erleichtern, indem sie alte und neue Fragestellungen und Fortschritte
- 6 der Forschung deutlich bezeichnet sowie mit Querverweisen arbeitet.
- 7 Gerade wegen der für die Sprachwissenschaft notwendigen Öffnung auf ein
- 8 breiteres Publikum hin sollten thematisch geeignete Lexikonartikel stär-
- 9 ker, als bisher geschehen, anstelle einer zwar ausgewogenen, dafür aber
- 10 'hermetischen' Aufzählung von Fakten zu einer kritischen, argumentativ
- 11 angelegten Bewertung einzelner Forschungsergebnisse kommen. (...)
- 12 Natürlich kann man von einem Handbuch nicht die Darstellung sämtlicher
- 13 Einzelergebnisse zu so weit gespannten Gegenstandsbereichen wie bei-
- 14 spielsweise der (Wort-)Semantik erwarten. (...)

(D. Hartmann, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 106. 1984, S. 411)

Für die Beurteilung, inwieweit ein bestimmter Text der Textsorte 'Handbuch' entspricht, wird hier eine Norm formuliert (Z. 1-11), die sich sowohl auf bestimmte Inhalte (*aktuelle Forschungsschwerpunkte, alte und neue Fragestellungen und Fortschritte der Forschung*) bezieht, als auch auf Qualitäten der Darstellung (*verständlich, problemorientiert*) und auf die Funktion, die der Text haben soll (vgl. die entsprechenden Formulierungen mit *sollte* in Z. 1, 4, 8). Dabei werden auch die Adressaten genannt (Studenten, Fachleute, der interessierte Nichtfachmann, ein breiteres Publikum). Neben den Normen, denen ein dieser Textsorte zugehöriger Text entsprechen soll, expliziert der Schreiber auch die Normen, denen er nicht zu entsprechen braucht (Z. 11-14).<sup>21</sup>

In Beispiel (10) ist die Funktion, die Äußerungen vom Typ 'Diskussionsbeiträge auf einer Tagung' haben sollten, nur aus der negativen Bewertung der Funktion, die sie tatsächlich hatten, zu schließen:

(10) Tagungsbericht

- Wie auf jeder tagung gab es überflüssige diskussionsbeiträge, die der selbstdarstellung mehr dienten als dem bemühen um die zur diskussion gestellten probleme. (...) Scharfe kritik wurde kaum geübt. Harmonisierend wirkte vor allem der diskussionsstil, in dem nach traditionellem schema ablehnung oder ansätze zur kritik geflissentlich gemildert und schon vor der äusserung halb zurückgenommen wurden.

(H. Hoppenkamps/B. Sandig, ZGL 2.2/1974, S. 231)

Wie komplex die Problematik der Funktion einer Textsorte im Zusammenhang mit anderen Kriterien (Adressaten, Inhalten, Formulierungsvorschriften) ist, geht besonders deutlich aus dem folgenden Beispiel hervor, in dem ausdrücklich von (textsortenspezifischen) Funktionen (Z. 29) gesprochen wird. Ändert sich die Funktion, so zieht dies Änderungen auch in anderen Bereichen nach sich: In der Rundfunksendung, aus der der Ausschnitt stammt, geht es um Beipackzettel für Medikamente. Sie werden wegen der für den Laien unverständlichen Fachterminologie kritisiert.

(11) Hallo Ü-Wagen: Ein Ärgernis für alle: Beipackzettel (WDR II, 6.9. 1984)

(CT = Carmen Thomas, Moderatorin; K = Herr Kramer, Bundesverband der pharmazeutischen Industrie)

- 1 CT: (...) was für einen tiefen Grund hat das, daß man dann solche
- 2 Begriffe dafür wählt' .. also wo s auch unsschwer Übersetzungen
- 3 für gibt, ..
- 4 K: das liegt sicherlich daran' daß die Beipackzettel früher als
- 5 Arztinformation gedacht waren- ..
- 6 CT: aber die Ärzte ham doch nie die Medikamente genommp'
- 7 K: nich genommp aber sie ham sie in der Vergangenheit häufiger in
- 8 die Hand genommp als vielleicht heute- .. (langsamer) die Ent=
- 9 wicklung' . hat äh seither . sicherlich auch Verbesserungen zur
- 10 Folge gehabt' .. (...) die Mitgliedsfirmen gehn doch zunehmend
- 11 dazu über' .. äh . bei der Formulierung der Beipackzettel' ..
- 12 die Verbraucher . bedürfnisse .. stärker zu berücksichtigen'
- 13 & ich weiß von einigen Firmen die . die Beipackzettel . gemeinsam
- 14 mit Patientn' .. äh formulieren' die an der Krankheit . leidn' ..
- 15 äh gegen die das Medikament wirkt' .. und das ist sicherlich eine
- 16 sehr gute Methode um . den Verbraucher' (schneller) näher zu in=
- 17 formiern aber ein Problem besteht natürlich, .. + der Beipackzettel'
- 18 .. redet mit einundsechzig Millionen Bundesbürgern, .. und . viele
- 19 Fachbegriffe' .. kann man (...) sehr schwer . ins Deutsche über=
- 20 tragen' & eigentlich wird es denn auch häufig sehr unscharf- ..
- 21 (...)
- 22 [für die Formulierung eines Beipackzettels gibt es strenge Vor=
- 23 schriften:]
- 24 das Bundesgesundheitsamt hat da auch noch n Wort mitzureden' und
- 25 da geht es zum Teil um Punkt und Komma' .. (...) es gibt ganze
- 26 Beipackzettel die .. Wort für Wort vom Bundesgesundheitsamt- ..
- 27 vorgeschrieben werd'n' .. (...) der Hersteller muß es also vielen
- 28 Leuten, äh recht machen' (...) dadurch daß er [der Beipackzettel]
- 29 eben so viele Funktionen (wahrnehmen?) muß' .. ist der Beipackzettel'
- 30 . ein Zwitter' .. und damit natürlich keine optimale . Verbraucher=
- 31 information, ..

(EG 1984)

Hier wird der Gebrauch der Fachtermini, der als charakteristisch für die Textsorte angesehen wird, damit erklärt, daß die Beipackzettel früher eine andere Funktion und andere Adressaten hatten: sie waren *als Arztinformation gedacht* (Z. 4-5); heute hingegen sollen sie *den Verbraucher näher informieren* (Z. 16-17). Die Verfahren, Beipackzettel zu formulieren, haben sich daher geändert (vgl. Z. 10 ff.). Nun gibt es aber auch Vorschriften für das Formulieren dieser Texte (Z. 24-27). Außerdem hat der Beipackzettel nicht nur sehr viele verschiedene Adressaten (61 Millionen Bundesbürger, Z. 18), sondern auch verschiedene Funktionen; er ist *ein Zwitter'.. und damit natürlich keine optimale Verbraucherinformation* (Z. 30-31). Das Problem dieser Textsorte liegt also einerseits in der Veränderung, andererseits in der Vielzahl ihrer Funktionen. Hier wird deutlich, daß die Charakteristika einer Textsorte nicht ein für allemal gegeben sind und bei allen Kommunikationsteilnehmern als gemeinsames Wissen vorausgesetzt werden können. Es bleibt ein gewisser Spielraum, in dem Bewertungskriterien und Textsortenzuordnungen ausgehandelt werden können.<sup>22</sup> Das gilt nicht nur für die historische Entwicklung und Veränderung von Textsorten, sondern auch in einer gegebenen Situation kann ausgehandelt werden, welchen Kriterien Äußerungen entsprechen müssen, um als ein bestimmter Typ von Äußerung gelten zu können.

In Beispiel (12) kündigt die Moderatorin einer Rundfunksendung das Ende der Sendezeit an und stellt eine abschließende Frage an ihre Gesprächspartner im Studio (Z. 2-5). Die erste Antwort auf diese Frage (Z. 6-7) weist sie zurück, weil sie nicht dem von ihr erwarteten oder gewünschten Typ von Äußerung entspricht, nämlich einem 'Schlußwort':

(12) Tatort Berlin (SFB I, 2.7.1980)

(In der Sendung geht es um Konflikte zwischen Jugendlichen und der Polizei)

(M = Moderatorin; P1, P2 = Polizisten)

- 1 M: (...) ich glaube die Sendezeit geht auch so langsam zu Ende ..
- 2 ich möchte vielleicht kurz noch die Streifenbeamten (...) fragen
- 3 was sie denn denken wie man das Verhältnis . möglicherweise ent=
- 4 krampfen könn/ oder was ihnen ansonsten die Situa/ äh die Diskus=
- 5 sion hier gebracht hat, einverstanden'
- 6 P1: ja also ick möchte noch ma auf die Demonstration' zurückkomm
- 7 oder auf eine Demonstration
- 8 M: vielleicht könn wa doch lieber jetzt zum allgemeinen Schlußwort
- 9 komm ja' (das?) schaffn wa jetzt nich mehr so mit Einzelfällen
- 10 glaub ich,
- 11 P1: na is jut, (also?) daß die äh unser Gegenüber die der Jugendliche
- 12 an sich äh ... seine Einstellung zur Polizei eventuell norma über=

- 13        prüfen soll daß wir von unsrer Seite ebenso .. uns no/noch mal  
 14        also .. in aller Ruhe zusammensetzen solln (...)  
 15 P2: hoffe daß sich die Vorurteile vom Anfang der Sendung vielleicht  
 16        n bißchen abjemildert ham und wir auf dieser Basis vielleicht,  
 17        einjermmaßen wieda ins Gespräch komm,  
 → 18 M: ich finde das is ein gutes Schlußwort (...)

(EG 1980)

Ein 'Schlußwort' muß nach Meinung der Sprecherin "allgemein" sein, es soll sich nicht auf Einzelfälle beziehen. Die Gesprächspartner akzeptieren das und produzieren entsprechende Äußerungen (vgl. z.B. den verallgemeinernden Ausdruck *der Jugendliche an sich* in Z. 11-12). Die Moderatorin ist zufrieden: *ich finde das is ein gutes Schlußwort* (Z. 18) – wobei sie sich in diesem Fall sicher nicht nur auf den Allgemeinheitsgrad, sondern vor allem auf den Inhalt der Äußerung bezieht.

#### 3.4 In welchen Situationen werden Typisierungen und Bewertungen explizit gemacht?

Es ist anzunehmen, daß sich Kommunikationsteilnehmer in vielen Fällen und in verschiedenster Hinsicht bei der Produktion sprachlicher Äußerungen an Textsorten orientieren. Darüber generelle Aussagen zu machen, erscheint mir nahezu unmöglich. Hier geht es nur darum, daß es Situationen gibt, in denen sie diese Orientierungen explizit zur Sprache bringen, indem sie Äußerungen Textsorten zuordnen oder sie im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu Textsorten bewerten. Daß diese Zuordnungen und Bewertungen handlungsleitend sind, d.h. das eigene sprachliche Handeln beeinflussen, geht besonders deutlich aus den Beispielen (2) und (4) hervor: In (2) verabreden sich die Gesprächspartner, weil das Kommunikationsanliegen am Telefon nicht bearbeitet werden kann; in (4) benennt der Rezensent die Konsequenzen, die sich für die zu schreibende Rezension aus bestimmten Charakteristika der Textsorte 'Qualifikationsschrift' ergeben. Wenn er diese notwendige Orientierung nicht stillschweigend vornimmt, sondern thematisiert, so muß man annehmen, daß sie nicht selbstverständlich ist. Betrachtet man die bisher zitierten Beispiele, so läßt sich als gemeinsames Charakteristikum festhalten, daß die jeweilige Textsorte oder die Textsortenzugehörigkeit bestimmter Äußerungen in irgendeiner Weise zum Problem wird. In den Beispielen (1), (6) und (10) sind die erwarteten Normen verletzt worden: ein Kommunikationsteilnehmer kritisiert einen anderen, weil er sich nicht – wie es zu einem 'guten Gespräch' gehört – auf seine Gesprächspartner eingestellt hat, bzw. weil das 'Kündigungsschreiben' nicht normgerecht ausgeführt war, weil 'Diskussionsbeiträge' *nicht*

dem bemühen um die zur diskussion gestellten probleme galten.

In Beispiel (3) wird darauf hingewiesen, daß eine Textsorte nicht nach den Normen einer anderen beurteilt werden darf. In Beispiel (8) wird die 'Reklame' als nicht mit den Konventionen der 'Sendung' vereinbar zurückgewiesen. Aushandlungsprozesse wie in den Beispielen (11) und (12) zeigen, daß die Differenzierungs- oder Bewertungskriterien einer Textsorte nicht unbedingt von allen Kommunikationsteilnehmern geteilt werden. Die Thematisierung der Orientierung an Textsorten hängt offenbar auch mit den Erwartungen der Kommunikationsteilnehmer zusammen. In Beispiel (13) erwartet die Klientin einer Bürgerberatung, daß sie eine Beratung in "Mietsachen" bekommen kann:

(13) Bürgerberatung: "wegen Mietsache"

(K = Klientin; S = Mitarbeiter der Bürgerberatungsstelle)

(K fragt nach einer kostenlosen Rechtsberatung)

- 1 S: jetzt auf welchem Gebiet . müßt ich fragen
- 2 K: ja wegen Mietsachen . aber es gibt doch irgendwie so ne Bürgerbe=
- 3 ratung oder-
- 4 S: das is hier die Bürgerberatung bloß wir dürfen also in . Sachen des
- 5 Mietrechts keine Auskunft geben- das is nach dem Rechtsberatungsge=
- 6 [setz verboten für Angehörige der Verwaltung nur für Leute die äh dazu
- 7 K: [ ach so
- 8 S: [(befugt sind?) wie Rechtsanwälte Mietervereine oder Haus- und Grund=
- 9 K: [ mhm
- 10 S: eigentümer . Vereinigungen
- 11 K: mhm aber äh (irgendwie?) gibt es doch so ne Rechts/ ne Rechtsberatung'
- 12 S: [beim Amtsgericht im gewissen Rahmen . kleinen Rahmen bloß ähm . Mietsa/
- 13 K: [ ach so
- 14 S: Mietrecht- . könn also allgemeine Informationen geben bloß jetzt ne
- 15 richtige Beratung könn . die also auch nich vornehm

(Bielefelder Forschungsprojekt "Bürger-Verwaltungs-Kommunikation", Margret Selting 1984)

Weil ein Text der erwarteten Textsorte nicht produziert werden kann, wird über die Berechtigung zur Produktion bestimmter Textsorten reflektiert (vgl. Z. 4-10 *wir dürfen (...) keine Auskunft geben, das is (...) verboten*). Hier werden die Textsorten Institutionen zugeordnet (vgl. Z. 8, Mietervereine, Haus- und Grundeigentümer-Vereinigungen), und es wird differenziert zwischen Äußerungen des Typs 'allgemeine Informationen geben'(Z. 14), zu denen z.B. eine Rechtsberatung beim Amtsgericht befugt ist, und einer 'richtigen Beratung' (Z. 15).

Während die Produktion eines Texts einer bestimmten Textsorte hier eine Frage der Befugnis ist, ist sie im folgenden Beispiel eine Frage der Kompetenz:



(14) Bürgerberatung: "Formularausfüllen"

(S = Mitarbeiterin der Bürgerberatungsstelle; K = Klientin)

- K: ich möchte gern eine Anmeldung bringen ja'  
S: jaa  
→ K: und äh . also in bezug auf Formularausfülln da könnt mer mit  
mir nich viel anfangn . möcht ich Sie herzlich bitten . das  
mal durchzugehn und mir zu helfen . daß es  
S: [ ja wolln mal gucken  
K: vernünftig zu Rande kommt  
(...)

(Bielefelder Forschungsprojekt "Bürger-Verwaltungs-Kommunikation", Margret Selting 1984)

Die Klientin sieht sich zur Produktion der im Zusammenhang mit der Anmeldung erforderlichen sprachlichen Äußerungen des Typs 'Formularausfüllen' nicht in der Lage. Dieses Defizit wird thematisiert, damit es interaktiv bearbeitet und durch gemeinsame Textproduktion ausgeglichen werden kann.

Solche Defizite in der Kompetenz sind zweifellos sehr häufig der Anlaß, textsortenspezifische Konventionen zu explizieren. Hier wären die zahlreichen Anweisungen zur Produktion bestimmter Textsorten wie z.B. 'Steuererklärungen', 'Geschäftsbriefen', 'Festrede', 'Kommentaren zu Lehrveranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis' usw. heranzuziehen. Auch solche Anleitungen und Erläuterungen bieten eine Möglichkeit, die Anforderungen an bestimmte Textsorten und die Kriterien zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Textsorten aus der Sicht von Kommunikationsteilnehmern zu ermitteln. Allerdings handelt es sich in solchen Fällen weniger um die Verbalisierung von Alltagswissen als um die Vermittlung von institutionsspezifischem Wissen oder Expertenwissen. Insofern hätten solche Untersuchungen einen anderen Status als die hier angedeuteten.

Im Unterschied zu den Fällen, wo textsortenspezifische Normen verletzt werden oder wo Erwartungen nicht entsprochen wird, weil Texte bestimmter Textsorten nicht produziert werden können oder dürfen, gibt es auch Fälle, in denen Kommunikationsteilnehmer bewußt von solchen Konventionen abweichen.

Ein deutliches Beispiel dafür bietet der unter (5) wiedergegebene Anfang des Vorworts zu einer Dissertation. Das Wissen über die Textsorte 'Vorwort einer Dissertation' (es geht tatsächlich um *d i e s e* Textsorte, nicht allgemein um die Textsorte 'Vorwort') wird deshalb expliziert, weil die standardisierte, formelhafte Form des Vorworts hier gerade *n i c h t*

reproduziert werden soll. Der Witz dieses Vorworts liegt also in der Thematisierung der – ungeschriebenen – Konventionen der Textsorte, durch die die Abweichung besonders hervorgehoben wird. Der in Beispiel (7) zitierte Autor weist ausdrücklich daraufhin, daß er “bewußt” von den textsortenspezifischen Konventionen einer wissenschaftlichen Veröffentlichung abweicht: *Bewußt habe ich hier auch den Stil des Vortragsmanuskripts (...) beibehalten* (Z. 10-11), und er nennt auch die Funktion, die die Abweichung erfüllen soll: *um den nicht zu vertretenen Eindruck einer definitiv abgeschlossenen Arbeit gar nicht erst aufkommen zu lassen* (Z. 11-13).<sup>23</sup>

Auch im folgenden Beispiel definiert der Sprecher sein eigenes sprachliches Handeln als abweichend von den Erwartungen, die “man” an die betreffende Textsorte, in diesem Fall: eine Begrüßungsansprache, richtet:

(15) Begrüßungsansprache anlässlich der Amtseinführung eines Pfarrers

- 1 (...) ich habe (...) einen funktionalen Auftrag', nämlich den , Sie
- 2 heute abend hier jetzt bei unserem , geselligen Beisammensein herzlich ..
- 3 (...) zu begrüßen' .. und da ich diesen , funktionalen Auftrag auch gerne
- 4 mit dem persönlichen Engament/ Engagement verbinden möchte' .. habe ich
- 5 mir die Freiheit genommen' . es so zu tun wie , ich es für richtig
- 6 halte, mich also nicht unbedingt an die Form zu halten die man vielleicht
- 7 sonst landläufig bei solch einer Begrüßung erwartet, ... (der Redner begrüßt zuerst die Ehefrau des eingeführten Pfarrers)
- 8 (... ) nun , mag es in der , üblichen Form weitergehen , und da ist es ja
- 10 so , daß dann die , kirchlichen Würdenträger , nach wie vor immer noch
- 11 den , Vorrang einnehmen' .. ich begrüße (...)

(EG 1980)

Auch hier soll die Abweichung eine bestimmte Funktion erfüllen, nämlich den *funktionalen Auftrag (...) mit dem persönlichen Engagement [zu] verbinden* (Z. 3-4). Daß die *übliche Form* dem Redner bekannt ist, darauf weist er selbst hin, indem er das einschlägige Textsortenwissen explizit macht, nämlich daß die *kirchlichen Würdenträger (...) den , Vorrang einnehmen* (Z. 9-11) (im auf Z. 11 folgenden Teil der Ansprache geht er auch entsprechend vor). Seine Abweichung zu Beginn ist also kein Zeichen mangelnder Kompetenz, sondern Ergebnis einer bewußten Entscheidung. Er nutzt den Spielraum, der trotz aller Konventionen für die Realisierung einer Begrüßungsansprache besteht: er “nimmt sich die Freiheit” (Z. 4-5), diese Konventionen bis zu einem gewissen Grade abzulehnen, indem er sie dem gegenüberstellt, was er “für richtig hält” (Z. 5-6). Textsorten-Konventionen wirken also nicht nur normativ, sie sind nicht unausweichlich und unveränderbar, sondern sie müssen, obwohl sie bis zu einem gewissen Grade vorgegeben sind, in der

Interaktion von den Beteiligten etabliert werden. Das heißt nicht unbedingt, daß sie auch in vollem Umfang akzeptiert werden müssen (im Unterschied zu den Interaktionsnormen von Isenberg 1984). In Beispiel (16) bringt der Sprecher explizit zum Ausdruck, daß gerade auch der Adressat des Textes die Abweichung von den "Gepflogenheiten" zu schätzen wissen wird:

(16) Laudatio bei einer Ehrenpromotion

Von Malkiels wissenschaftshistorischem Topos vom Gipfel der romanischen Sprachwissenschaft vor dem ersten Weltkrieg und ihrem ständigen Niedergang danach, gegen den auch schon Gsell Zweifel angemeldet hat, möchte ich mich als jüngerer Romanist doch gern zu einer kritischen Bemerkung provozieren lassen. Nach allem, was ich von Yakov Malkiel gelesen habe, bin ich sicher, daß ihm dieser, die  
→ Gepflogenheiten einer offiziellen Laudatio verletzende Widerspruch gefällt.

(J. Trabant, Yakov Malkiel und die Berliner Romanisten, in: Ehrenpromotion Yakov Malkiel am FB Neuere Fremdsprachliche Philologien der FU Berlin am 6.10.1983. Universitätsreden, H.6. Berlin 1984, S. 12)

Selbst in Kommunikationssituationen, die in hohem Maße standardisiert oder gar ritualisiert sind und die Produktion mehr oder weniger formelhafter Texte erfordern, sind also Abweichungen möglich. Aber je stärker eine Textsorte konventionell auf bestimmte Realisierungsformen festgelegt ist, desto auffälliger sind auch die Abweichungen. Diese Tatsache können sich die Kommunikationsteilnehmer zunutze machen, um bestimmte kommunikative Effekte zu erzielen. Zur Textsorten-Kompetenz gehört offenbar auch die Fähigkeit, mit textsortenspezifischen Merkmalen zu spielen (vgl. auch Lux 1981, S. 4). Aber die Abweichungen bedürfen der Rechtfertigung. Das Explizieren der Normen, gerade dann, wenn von ihnen abgewichen wird, erfüllt eine wichtige Funktion im Hinblick auf die Erhaltung oder Wiederherstellung dessen, was Goffman das "rituelle Gleichgewicht" genannt hat (1971, S. 24 f.). Die Textsorten-Konventionen nicht zu erkennen, würde u.U. das Image des Sprechers schädigen und das rituelle Gleichgewicht gefährden. Die explizierenden Äußerungen machen deutlich, daß die Textsorten-Kompetenz bzw. das Textsorten-Wissen durchaus vorhanden ist; damit erlauben sie eine Abweichung von der üblichen Form, ohne Sanktionen durch die Gesprächspartner befürchten zu müssen. Die explizite Orientierung an der Textsorte fungiert als 'Sanktionsprophylaxe' (vgl. Meyer-Hermann 1984).

#### 4. Auswertung

Was ist nun mit der Analyse solcher Gesprächsausschnitte gewonnen? Mein Ziel war ja, wie ich anfangs gesagt hatte, einen Beitrag zum Ausgleich des empirischen Defizits in der Textsorten-Linguistik zu leisten. Das hört sich sehr anspruchsvoll an. Natürlich können Analysen der von mir vorgestellten Art nur heuristischen Wert haben, aber das spricht nicht gegen sie. Wenn man zeigen kann, welche Textsortenunterscheidungen für Kommunikationsteilnehmer relevant sind, welche Bewertungs- und Differenzierungskriterien sie dabei verwenden und in welchen Zusammenhängen sie ihre Typisierungen explizieren, dann lassen sich auf diese Weise immerhin einzelne Aspekte des Alltagswissens über Textsorten rekonstruieren. "Eine 'Textsorte'" – so schreiben de Beaugrande/Dressler (1981, S. 193) – "ist eine Reihe von Heuristika für die Produktion, Vorhersage und Verarbeitung von textuellen Erscheinungen, und dient folglich als wichtige Entscheidungsinstanz für Effizienz, Effektivität und Angemessenheit (...). Aber eine Sorte kann kaum absolute Grenzlinien zwischen ihren Vertretern und den Vertretern anderer Sorten ziehen (...). Die Kommunikationsbedingungen sind einfach zu mannigfaltig, um solche rigorosen Kategorisierungen zuzulassen". Und an anderer Stelle heißt es: "Wenn sich unsere Typologie als unscharf erweist, so reflektiert dies nur den Stand der Dinge in der realen Kommunikation" (1981, S. 189).

Man kann also m.E. versuchen, die 'Textklassenkonzepte' der Alltagsprecher (Dimter 1981) empirisch zu fundieren, indem man die Fälle analysiert, wo diese sich explizit an Textsorten orientieren. Um zu einigermaßen befriedigenden Ergebnissen zu kommen, wären allerdings umfangreiche empirische Projekte erforderlich. Wenn man überlegt, wie solche Projekte aussehen könnten, ist z.B. zu diskutieren, welche anderen Datenquellen möglich und erfolgversprechend sind. So brauchte man sich z.B. nicht auf Bewertungen zu beschränken, sondern könnte die Verwendung von Textsorten-Bezeichnungen auch in anderen Zusammenhängen untersuchen. Als Daten kämen ferner neben den schon erwähnten Anleitungen zum Formulieren bestimmter Textsorten oder Arbeiten zur Gesprächsdidaktik (wie die von Dieckmann (1978) ausgewerteten) auch 'Textherstellungstexte' (im Sinne von Antos 1982) in Betracht, d.h. Gespräche oder Diskussionen, in denen Kommunikationspartner gemeinsam einen Text produzieren – ein Sitzungsprotokoll, eine Studienordnung, einen Fakultätsbeschluß usw. (Tonbandaufnahmen von Universitätsgremien würden eine reichhaltige Materialbasis bieten).

Natürlich erlauben die Aspekte des Alltagswissens über Textsorten, die man durch solche empirischen Analysen rekonstruieren kann, nur bedingt Rückschlüsse auf das, was Kommunikationsteilnehmer tatsächlich wissen und was zum "kommunikativen Budget" einer Gesellschaft gehört. Kommunikationsteilnehmer nehmen ja auch dann Typisierungen vor und orientieren sich an ihnen, wenn sie sie nicht explizieren. Der Bedarf an Explizierung deckt sich nicht mit dem Bedarf an Typisierung. Das Systematisierungs- und Typisierungsinteresse der Interaktionspartner reicht immer nur so weit, wie es für die jeweilige Kommunikation relevant ist. Relevant im Sinne von 'explizierungsbedürftig' ist offensichtlich nur das, was zum Problem wird. Oder anders gesagt: man kann davon ausgehen, daß das, was die Teilnehmer als relevant für den Fortgang der Interaktion erachten, auch explizit gemacht wird. Denn wenn Sprecher im Kommunikationsprozeß Typisierungen explizit machen und sprachliche Äußerungen im Hinblick auf Textsorten bewerten, dann tun sie das ja nicht, um ihr Textsorten-Wissen zu explizieren, sondern sie explizieren das Wissen im Hinblick auf andere Funktionen, beispielsweise um sich von der Verpflichtung zu entlasten, die vom Partner erwarteten Textsorten-Konventionen zu erfüllen. Die Frage nach der Orientierung an Textsorten in "unproblematischen" Fällen, wo kein Explizierungsbedarf besteht, bleibt damit offen. Aber als Einstieg in eine empirische Analyse der Relevanz von Textsorten in der Kommunikationspraxis erscheinen mir die Fälle, in denen die Orientierungen expliziert werden, besonders geeignet.

Ein Ergebnis der Beispielanalysen sehe ich auch darin, daß Anforderungen an eine empirisch fundierte Textsortendifferenzierung formulierbar werden: es müßten verschiedene Dimensionen berücksichtigt werden, die zu unterschiedlichen Modellen von Typisierungen führen, die sich gegenseitig ergänzen. Diese Modelle müßten der Tatsache Rechnung tragen, daß Textsorten für die Kommunikationsteilnehmer nicht starr vorgegebene Orientierungsrahmen sind, sondern interaktiv etabliert werden. Die Kommunikationsteilnehmer orientieren sich an ihrem Wissen über Textsorten und ordnen sprachliche Äußerungen Textsorten zu bzw. interpretieren sie als Manifestation – oder als Abweichung der erwarteten Manifestation – einer bestimmten Textsorte. Wenn Textsorten als Zuschreibungen oder Interpretationen der Kommunikationsteilnehmer erscheinen, liegt der Akzent auf dem interaktiven Aspekt der Textsorten-Konstitution; die Textsorte als ein vorgegebener, normierender Orientierungsrahmen erscheint als möglicher Gegenstand von Aushandlungsprozessen und damit auch als veränderbar. Die Anforderungen an eine empirisch fundierte Textsortendifferenzierung erweisen sich damit als

durchaus verschieden von denen, die Isenberg (1983) an eine Texttypologie stellt. Ich halte es nicht für überflüssig, sich klarzumachen, daß für eine Textsortendifferenzierung, die das Alltagswissen der Kommunikationsteilnehmer über Textsorten rekonstruieren will, andere Maßstäbe gelten als für deduktive, theoriebezogene Typologien (wie die von Isenberg 1984). Ein konversationsanalytisch konzipierter Textsorten-Begriff macht auf Aspekte der Textsorten-Problematik aufmerksam, die in der textlinguistischen Diskussion sonst weitgehend fehlen. Hält man diese Aspekte für relevant, so erscheint es sinnvoll, nicht eine umfassende Texttypologie anzustreben, sondern Typologien auf verschiedenen Grundlagen zu erarbeiten.

## Anmerkungen

- 1 Auf die Entwicklung des Freiburger Ansatzes geht Steger (1983, S. 46) ein; dort werden auch frühere Arbeiten genannt und der Klassifikationsvorschlag vorgestellt (S. 47 ff.).
- 2 Allerdings spielt die Textsorten-Problematik schon in den Anfängen der Textlinguistik eine Rolle, wie etwa der frühe Aufsatz von P. Hartmann (1964) zeigt. Auch aus verschiedenen Beiträgen und Diskussionsbemerkungen des Konstanzer Kolloquiums von 1968 "Möglichkeiten und Methoden der transphrastischen Analyse" (Stempel 1971) geht hervor, daß die Ermittlung und Beschreibung von Texttypen von Anfang an zu den Aufgaben der Textlinguistik gerechnet wurde (vgl. z.B. Hartmann 1971, S. 18; Hartmann in Stempel 1971, S. 197; Schmidt 1971, S. 50; Coseriu in Stempel 1971, S. 190, der eine "Linguistik der Textsorten" als eine der drei möglichen Formen der Textlinguistik bezeichnet). — Gutenberg 1981, S. 142 f. weist jedoch zu Recht darauf hin, daß auch viele textlinguistische Arbeiten von Begriffen wie 'Textsorte' oder 'Texttyp' völlig absehen bzw. ihre Existenz voraussetzen, sie aber nicht problematisieren.
- 3 Vgl. auch die Unterscheidungen innerhalb einer Textsorten-Konzeption, z.B. zwischen Textsorte, Textsortenklasse und Kommunikationsart (Gülich/Raible 1975); zwischen Textsorte und Kommunikationsform (Ermer 1979); Textsorte und Texttyp (Zimmermann 1978); Diskurstyp, Redetyp und Texttyp (Schmidt 1973); Redekonstellationstyp und Textsorte (Steger/Deutrich/Schank/Schütz 1974); Textmuster, Handlungsmuster, Textsorte (Sandig 1983); Textsorte und Textsortenstil (Püschel 1982).
- 4 Vgl. auch Stegers Überlegungen zum wissenschaftlichen Klassifizieren von Texten (1983, S. 32-35). — Herangezogen werden können in diesem Zusammenhang auch Ballmers im Rahmen der Sprechaktklassifikation angestellte Überlegungen über Eigenschaften von Klassifikationen (Ballmer 1979).
- 5 Beispielsweise ist die frühere Version von Isenberg (1983), die bereits 1978 veröffentlicht wurde, soweit ich sehe, kaum zur Kenntnis genommen worden. Ausnahmen: Steger (1983, S. 34 f.), der sie kurz erwähnt, und Goby (1984, S. 34-36), der sie etwas ausführlicher diskutiert.

- 6 Zum Alltagswissen in diesem Zusammenhang vgl. auch Gutenberg 1981, bes. S. 252-261.
- 7 Dieckmann (1977) unterscheidet zwischen "erfundenen", d.h. "methodologisch begründeten" und "entdecken", d.h. "empirisch vorfindlichen" Texttypen.
- 8 Diesen Gedanken entwickelt schon Dieckmann (1977) und erläutert ihn am Beispiel des Begriffs 'Diskussion' (1978, bes. S. 241 f.).
- 9 Vgl. die 'Textklassenkonzepte' bei Dimter (1981, S. 29 ff.) und die Bemerkungen über die Textsorten-Kompetenz bei Lux (1981, S. 4 f.). Auch Sandigs Überlegungen gehen in diese Richtung, wenn sie sich als Ziel "nicht eine Typologisierung von Textsorten" setzt, sondern die Beschreibung der "Funktion von Textsorten im sprachlichen und damit gesellschaftlichen Handeln" (1983, S. 91).
- 10 Ähnlich äußert sich Dieckmann (1977, S. 22); er versteht "Texttypen als Antworten auf bestimmte in der Gesellschaft zu lösende Probleme".
- 11 Der Schritt von der "gegebenen" zur sich interaktiv konstituierenden Textsorte ist vergleichbar mit dem von Auer (1984) beschriebenen Schritt vom 'Kontext' zur 'Kontextualisierung' (vgl. S. 4).
- 12 Deshalb setze ich mich auch hier nicht mit den Kriterien auseinander, die Henne/Rehbock (1982, S. 30 ff.) und Techtmeier (1984, Kap. 2.2.) für die Typisierung von Gesprächen angeben. Auch die in diesen Arbeiten unterschiedenen Typen sind methodologisch gewonnen, also "Texttypen" im Sinne von Isenberg (1983).
- 13 Ich benutze diesen – m.E. nicht redundanten – Terminus, um die Konversationsanalyse der amerikanischen Ethnomethodologen, wie sie u.a. von Sacks, Schegloff und Jefferson entwickelt wurde, von anderen Arten der Analyse von Gesprächen zu unterscheiden. Vgl. zu dem Problem Bergmann (1981) und Streeck (1983).
- 14 Vgl. Gülich/Raible (1972, S. 1-5) und (1975, bes. S. 151-156); vgl. auch die Unterscheidung zwischen 'Redekonstellationstyp' und 'Textsorte' in Steger/Deutrich/Schank/Schütz (1974).
- 15 Vgl. z.B. Motsch/Viehweiger (1981) oder die Arbeiten in den Sammelbänden Motsch/Růžicka (1983) und Motsch (1986).
- 16 Vgl. z.B. die Darstellungen der Entwicklung und des Forschungsstands der Textlinguistik bei Viehweiger (1981) und (1983), wo z.B. von "handlungsorientierten Textmodellen" (1981, S. 3 f.; 1983, S. 374 f.) oder einer "handlungstheoretischen Fundierung" der Textlinguistik (1981, S. 5) die Rede ist.
- 17 Auf das Verhältnis zwischen Textlinguistik und Konversationsanalyse gehe ich etwas ausführlicher in Gülich (1985) ein.
- 18 Dieckmann (1977) stellt ebenfalls die Frage, wie man Zugang zu diesen Kenntnissen über Texttypen bekommt, und zieht "eine systematische Analyse redekomentierender Äußerungen in manifesten Kommunikationsergebnissen" (S. 11) in Erwägung.

- 19 Bei den Beispielen aus mündlicher Kommunikation handelt es sich um Transkriptionen von Tonaufnahmen aus verschiedenen Corpora. Die Namen des-/derjenigen, der/die für das Corpus verantwortlich ist, werden jeweils in Klammern angegeben. Meine eigenen Aufnahmen sind mit EG und dem Jahr der Aufnahme gekennzeichnet. Die Transkriptionsweise in den verschiedenen Corpora weist einen unterschiedlichen Genauigkeitsgrad auf; für die Zwecke dieser Beispielsammlung habe ich jedoch einige Anpassungen und Vereinfachungen vorgenommen.

Transkriptionszeichen:

.	= kurzes Absetzen innerhalb einer Äußerung
..	= kurze Pause
...	= längere Pause
(Pause)	= auffallend lange Pause
&	= auffällig schneller Anschluß
,	= fallende Melodie, z.B. "das geht nicht,"
'	= steigende Melodie, z.B. "geht das'"
-	= Stimme bleibt in der Schwebe, z.B. "das geht-"
—	= auffällige Betonung, z.B. "das stimmt <u>wohl</u> "
-----	= gedehnte Aussprache, z.B. "so ein <u>Wahnsinn</u> "
(...?)	= unverständliche Stelle
(ärgertlich?)	= nicht mit Sicherheit identifizierter Wortlaut
(...)	= Auslassung
(lacht), (leiser), (steht auf) usw.	= Charakterisierung von nicht-sprachlichen Vorgängen während einer Äußerung oder von Tonfall oder Sprechweise; gilt entweder bis zum Äußerungsende, bis zu einer neuen Charakterisierung oder bis zum Zeichen +
+	= Ende einer Charakterisierung (s.o.)
A: [ wie gehts dir	= gleichzeitiges Sprechen
B: [ danke und selbst	
er kl/ er kann	= abgebrochenes Wort
mp, p	= silbisches n bzw. m, z.B. in "verschluckten" Endsilben wie in "teilnehm <sup>n</sup> ", "könn <sup>n</sup> " u.ä. (nicht in allen zitierten Ausschnitten verwendet)

- 20 Die ersten beiden Fragen finden sich in ähnlicher Form schon bei Dieckmann (1977).

- 21 Eine ausführliche Reflexion über die Textsorte 'Rezension' aus der Sicht eines Kommunikationsteilnehmers (d.h. in diesem Fall: Teilnehmers an wissenschaftlicher Kommunikation, in der Rezensionen eine gewisse Rolle spielen) bietet Wiegand (1983), der verschiedene Kriterien (inhaltliche, formale, funktionale) für die Beurteilung von Rezensionstexten diskutiert.



- 22 Vgl. hierzu die Bemerkungen von Kerbrat-Orecchioni (1984, S. 225 ff.), die unter den Gegenständen von Aushandlungsprozessen auch "la forme de l'interaction" und "le type d'échange qui s'engage (bavardage familier, discussion, entretien, débat ...)" nennt.
- 23 Vgl. dazu auch die Bemerkungen in Goffman (1981, S. 160 f.) über die Umwandlung einer Textsorte ('talk') in eine andere ('printed work'), wo sogar die Konventionen einzeln aufgezählt werden, die bei der Umwandlung zu befolgen wären.

## Literatur

- Antos, Gerd (1982): Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Tübingen 1982.
- Auer, Peter J.C. (1984): Kontextualisierung. Sonderforschungsbereich 99, Universität Konstanz, Arbeitspapier Nr. 91, 1984.
- Ballmer, Thomas (1979): Probleme der Klassifikation von Sprechakten. In: Grewendorf, Günther (Hrsg.), Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt 1979, S. 247-274.
- de Beaugrande, Robert-Alain/Wolfgang U. Dressler (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1981.
- Beck, Götz (1973): Textsorten und Soziolekte. Funktion und Reziprozität in gesprochener und geschriebener Sprache. — In: Sitta/Brinker 1973, S. 73-112.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Hugo Steger (Hrsgg.), Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1981, S. 9-51.
- Daneš, František/Dieter Viehweger (Hrsgg.) (1977): Probleme der Textgrammatik. T.2., Berlin (DDR) 1977 (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Studia Grammatica 18).
- (1983): Ebenen der Textstruktur. Berlin (DDR) 1983 (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Linguistische Studien, Reihe A, 112).
- Dieckmann, Walther (1977): In welchem Sinne kann man sagen: Es gibt Textsorten? Ms., Vortrag Hannover 1977.
- (1978): Diskussion und Demokratie. Zum Diskussionsbegriff in der schulischen Gesprächserziehung (1. Teil). In: Hartmann, Dietrich/Hansjürgen Linke/Otto Ludwig (Hrsgg.), Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag. Köln/Wien 1978, S. 236-245.
- van Dijk, Teun A. (1972): Foundations for typologies of texts. In: Semiotica 6, 1972, S. 297-323.
- Dimter, Matthias (1981): Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache. Kommunikationssituation, Textfunktion und Textinhalt als Kategorien alltagssprachlicher Textklassifikation. Tübingen 1981.

- Erment, Karl (1979): Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen 1979.
- Goby, Luc (1984): Textsorten. Ein Methodenvergleich, illustriert an einem Märchen. Brüssel 1984.
- Goffman, Erving (1971): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt 1971.
- (1981): *Forms of talk*. Univ. of Pennsylvania Press 1981.
- Gülich, Elisabeth (1985): Konversationsanalyse und Textlinguistik. Koreferat zum Beitrag von Werner Kallmeyer. In: Gülich, Elisabeth/Thomas Kotschi (Hrsgg.), *Grammatik – Konversation – Interaktion*. Beiträge zum Romanistentag 1983. Tübingen 1985, S. 123-140.
- Gülich, Elisabeth/Wolfgang Raible (Hrsgg.) (1972): Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Frankfurt 1972, 2. Aufl. Wiesbaden 1975.
- (1975): Textsorten-Probleme. In: *Linguistische Probleme der Textanalyse* (1975), S. 144-197.
- Gutenberg, Norbert (1981): Formen des Sprechens. Gegenstandskonstitution und Methodologie von Gesprächs- und Redetypologie in Sprach- und Sprechwissenschaft. Göppingen 1981.
- Hartmann, Peter (1964): Text, Texte, Klassen von Texten. In: *Bogawus* 2, 1964, S. 15-25 und in: Koch, Walter A. (Hrsg.), *Strukturelle Textanalyse – Analyse du récit – Discourse Analysis*. Hildesheim/New York 1972, S. 1-22.
- (1971): Texte als linguistisches Objekt. In: *Stempel* 1971, S. 9-29.
- Henne, Helmut/Helmut Rehbock (1982): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York, 2. Aufl. 1982.
- Isenberg, Horst (1978): Probleme der Texttypologie. Variation und Determination von Texttypen. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* 27, 1978, S. 565-579.
- (1983): Grundfragen der Texttypologie. In: *Daneš/Viehweger* 1983, S. 303-342.
- (1984): Texttypen als Interaktionstypen. In: *Zeitschrift für Germanistik* (Leipzig) 3, 1984, S. 261-270.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1984): *Les négociations conversationnelles*. In: *Verbum* 7, 1984, S. 223-243.
- Levinson, Stephen C. (1979): Activity types and language. In: *Linguistics* 17, 1979, S. 365-399.
- Linguistische Probleme der Textanalyse*. Jahrbuch 1973 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1975.
- Luckmann, Thomas (1985): Communicative genres in the communicative "budget" of a society. Ms. eines Vortrags an der Universität Oslo, 10.5.1985.
- Lux, Friedemann (1981): Text, Situation, Textsorte. Probleme der Textsortenanalyse, dargestellt am Beispiel der britischen Registerlinguistik. Mit einem Ausblick auf eine adäquate Textsortentheorie. Tübingen 1981.

- Meyer-Hermann, Reinhard (1982): Rezension: F. Daneš/D. Viehweger (Hrsgg.), Probleme der Textgrammatik. T.2., Berlin (DDR) 1977 (Studia Grammatica, 18). In: Fromm, Hans/Peter Ganz/Marga Reis (Hrsgg.), Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Bd. 104, 1982, S. 106-109.
- (1984): Sanktionsprophylaxe. Zu einer interaktiven Funktion von Metakommunikation. Ms. Bielefeld 1984.
- Motsch, Wolfgang (Hrsg.) (1986): Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin (DDR) 1986 (Studia Grammatica 25).
- Motsch, Wolfgang/Rudolf Růžicka (Hrsgg.) (1983): Untersuchungen zur Semantik. Berlin (DDR) 1983 (Studia Grammatica 22).
- Motsch, Wolfgang/Dieter Viehweger (1981): Sprachhandlung, Satz und Text. In: Rosengren, Inger (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980. Lund 1981, S. 125-153.
- Posner, Roland (1972): Dialogstrukturen — Die Verwendung von Mikrostrukturen zur Textklassifizierung. In: Gülich/Raible 1972, S. 183-197.
- Püschel, Ulrich (1982): Die Bedeutung von Textsortenstilen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 10, 1982, S. 28-37.
- Sandig, Barbara (1983): Textsortenbeschreibung unter dem Gesichtspunkt einer linguistischen Pragmatik. In: Textsorten und literarische Gattungen 1983, S. 91-102.
- Schegloff, Emmanuel A. (1982): Discourse as an Interactional Achievement: some Uses of 'uh huh' and other Things that Come between Sentences. In: Tannen, Deborah (Hrsg.), Analyzing Discourse: Text and Talk. Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics 1981. Washington 1982, S. 71-93.
- Schmidt, Siegfried J. (1971): 'Text' und 'Geschichte' als Fundierungskategorien einer transphrastischen Analyse. In: Stempel 1971, S. 31-52.
- (1973): Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation. München 1973, 2. Aufl. 1976.
- Sitta, Horst (1973): Kritische Überlegungen zur Textsortenlehre. In: Sitta/Brinker 1973, S. 63-72.
- Sitta, Horst/Klaus Brinker (Hrsgg.) (1973): Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe für Hans Glinz zum 60. Geburtstag. Düsseldorf 1973.
- Steger, Hugo (1979): Über Textsorten und andere Textklassen. In: Textsorten und literarische Gattungen 1983, S. 25-67.
- Steger, Hugo/Helge Deutrich/Gerd Schank/Eva Schütz (1974): Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1974, S. 39-97.
- Stempel, Wolf-Dieter (Hrsg.) (1971): Beiträge zur Textlinguistik. München 1971.
- (1972): Gibt es Textsorten? In: Gülich/Raible 1972, S. 175-179.

- Streeck, Jürgen (1983): Konversationsanalyse. Ein Reparaturversuch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2, 1983, S. 72-104.
- Techtmeier, Bärbel (1984): Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin (DDR) 1984.
- Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1.-4. April 1979. Hrsg. vom Vorstand der Vereinigung der Deutschen Hochschulgermanisten. Berlin 1983.
- Viehweger, Dieter (1981): Zur Sequenzierung von Sprachhandlungsfolgen. In: Daneš, František/Dieter Viehweger (Hrsgg.): *Linguistica I. Satzsemantische Komponenten und Relationen im Text*. Prag 1981, S. 1-20.
- — (1983): Sequenzierung von Sprachhandlungen und Prinzipien der Einheitenbildung im Text. In: Motsch/Růžicka 1983, S. 369-394.
- Wiegand, Herbert Ernst (1983): Nachdenken über wissenschaftliche Rezensionen. Anregungen zur linguistischen Erforschung einer wenig erforschten Textsorte. In: *Deutsche Sprache* 11, 1983, S. 122-137.
- Wienold, Götz (1972): Aufgaben der Textsortenspezifikation und Möglichkeiten der experimentellen Überprüfung. In: Gülich/Raible 1972, S. 144-154.
- Zimmermann, Klaus (1978): Erkundungen zur Texttypologie. Mit einem Ausblick auf die Nutzung der Texttypologie für eine Corpustheorie, Tübingen 1978.